

Deutschen Rundschau

Nr. 88. Bromberg, den 13. Mai 1926.

Sturm in Schmalebeck.

Roman von **Sophie Kloerss.**

Sie saßen auf den Prellsteinen vor der Einfahrt zur Post, Aenne und Brigitte Rottmann.

Aenne mit den silberblonden Zöpfen und Brigitte mit den fuchsroten. Neben Aenne lehnte der braune Hans, der Doktorsjunge mit dem Murillokopf, der seinen beiden Schwestern nicht eine Spur ähnlich sah, aber genau so ungezogen war wie sie.

Sie warteten alle drei auf die Postkutsche von Kiel, mit der kam Ilsebill, die große Schwester, die immer lachende Augen und ein frohes Wort für das Kleeblatt hatte.

Aber die Postkutsche kam und kam nicht.

Das gehörte zu ihren berechtigten Eigentümlichkeiten. — Ich bitte Sie, wann in aller Welt gab es eine Post, die zur gegebenen Zeit eintraf? Man lebte noch in jenen Jahren, wo jedermann Zeit hatte, und Ruhe die erste Bürgerpflicht war.

Vor der Post dehnte sich der große Marktplatz, dreimal zu groß für den kleinen Ort. Schmalebeck zählte im Jahre 1842 genau dreitausendsiebenhundertneunundneunzig Einwohner, denn der braune Hans, der das achte Hundert voll machte, kam eine h~lbe Stunde zu spät. Nun waren fünf Jahre hingegangen, und man durfte hoffen, nicht allzu fern mehr von viertausend zu sein. Für den Fall — im Herbst war wieder Zählung — sollte ein großes Fest gefeiert werden, und der Flecken würde den Namen einer Stadt erhalten.

Drüben, über dem sandigen, ungepflasterten Platz lagen die Häuser des Doktors und des Predigers, und die hohen Linden vor ihren Türen wölbten gewaltige Kronen in die flimmernde Sommerluft. Bienensummen war in den Kronen, leises Rauschen ging immer einmal durch die Laubmassen, Duft und Kühle strömten von ihnen aus.

Frau Doktor Rottmann sah hinüber zur Post. Nur ihre Drei hockten vor der Einfahrt, scharrten mit den Füßen im Sande, warfen die Hühner mit Erdbrocken, gähnten und langweilten sich augenscheinlich sehr. Waren aber nicht zu veranlassen gewesen, im Hause zu warten, bis Kristian Pedersen mit Horngeschmetter sein Nahen ankündigte.

Neben der Post, einem alten, breiten Fachwerkhause, lehnte ein vierfenstriges Häuschen, nüchtern, baufällig, mit kleinen Fensterscheiben, so recht das Haus der kleinen Landstadt. Rechts von der Haustür ein Schild: Johannes Rübesam, Tischler. — Links ein ganz bescheidenes zweites: Angeline Eggers, Haubennäherin.

Aus der Haustür, die beim Öffnen einen kleinen aufgeregten Schrillton vernehmen ließ, kam ein schlaksiger, blasser Junge von sechzehn bis siebzehn Jahren, ließ die mageren Schultern hängen, sah unter semmelblonden Haarsträhnen blinzelnd in den blendenden Tag und erkannte das Trio vor der Post. Man konnte nicht sagen, daß seine Züge sich bei diesem Anblick erhellten, obgleich die Doktorskinder wirklich nicht übel waren. Aenne so fein und schlank in ihrer lichten Blondheit, Brigitte so kindlich weiß und rot mit strahlenden Veilchenaugen, die sieghaft die Stupsnase überglänzten, und Hans — Hans war, wie gesagt: Murillo. — Aber der lange Schlaks sah mit unsicheren Blicken hin zu ihnen, und schon erhoben sie ihre Stimmen im Chor und riefen ihn an: „Fiete Eggers! Fiete Eggers! Wir haben heut' keine Arbeitsstunde. — Etsch. — Ilsebill kommt.“ —

„Darüber werde ich erst eure Mutter fragen“, sagte Fiete und wandte sich mit langen Schritten hinein in die Sandwüste des Marktes. Er hob die Füße ungeschickt, immer, als bemühe er sich, auf den Zehenspitzen zu gehen, wie er es auf Befehl der Mutter tat, wenn er in den feinen Häusern über gebohnerte Fußböden stolzierte mit seinen plumpen Schuhen, und hinter ihm her wanderten die Blicke der drei Geschwister, und die liebliche Aenne stimmte halblaut an: „Fiete Eggers! Fiete Eggers geht auf Eiern.“

„Geht auf Eiern“, echote Hans.

„Fiete! Fiete Eggers geht auf Eiern!“ schallte Brigittens Trompetenstimme schmetternd los.

Man hörte es über den ganzen großen Platz.

Fiete fuhr zusammen, als stieße ihn von hinten ein Messer in den Rücken. Mit Gewalt hielt er sich davon ab, herumzufahren und die Peiniger anzuschreien, Wenn das nicht die Sache verschlimmert hätte! — Wenn sie dann nicht so herzlos gejucht hätten! Wenn er dann nicht in seiner hilflosen Wut ins Schluchzen geraten wäre! — Man mußte schweigend dulden. — Wieder schrillte die Türglocke bei Tischler Rübesam.

Aus dem Hause kam eine kleine, dürre Frau in buntkariertem Umschlagetuch, einen Kapotthut, mit sehr vielen verblaßten Blumen geschmückt, auf dem fahlblonden Scheitel.

„Ihr slechten Kinder! — Oh, was seid ihr einmal für slimme Kinder! So ein netten guten Jung so ärgern. — Soll man gar nicht glauben, daß so ne netten Eltern so ne bösen Kinder haben.“

Sie ging hart an ihnen vorüber. Brigitte gab eben Änne einen kleinen Rippenstoß, die Strafrede zu würzen. Änne war nicht vorbereitet, verlor die Balanze und fiel vom Eckstein, sich die Knie derb auf den Pflastersteinen der Einfahrt stoßend. Sie schrie auf. Madame Eggers wandte sich um. „Süh, das ist die gerechte Strafe Gottes“, sagte sie äußerst befriedigt und die vielen Blumen auf der Kapotte wippten dazu. „Merk dir das, mein Kind.“

„Dumme Ziege“, murrte Änne und rieb sich die schmerzenden Gliedmaßen.

„Hat sich mit ihrem Fiete, als wär' es ein Prinz.“

„Tauw,“ sekundierte Brigitte, „ich lege ihm in der nächsten Arbeitsstunde Reißstifte auf den Stuhl.“

Hans sah der kleinen Frau still nach, nur seine Augen leuchteten. „Die gerechte Strafe Gottes“, murmelte er vor sich hin. Ein feines Wort. Wert, dem Sprachschatz einverleibt zu werden. Gegen die großen Schwestern von neun und zehn Jahren hatte er ja keine andere Waffe als Worte.

„Schneddereng deng deng, schneddereng deng deng!“ — Sie hatten für eine Weile gar nicht an Kristian Pedersen und die Postkutsche gedacht, ganz überraschend flog das Signal in ihre letzten Reden hinein.

Postmeister Lobes kam aus dem Hause, Mudder Lobes steckte den Kopf aus dem Gaststubenfenster, zu sehen, ob

mehr als ein Wagen unerwartete Gäste ankündigten, der Hausknecht stellte sich unter das Tor.

„Ilsebill, Ilsebill!“ schrien die Rottmannskinder und stürzten dem Wagen entgegen und neben ihm her. „Ilsebill, wir haben junge Karnickel. Du, Ilsebill, Mutter hat Hühnerpastete gemacht.“

„Aenne, das sollst du doch nicht verraten.“

„Ilsebill, ich hab' alle dreiundvierzig Marmeln.“ — Man verstand nichts mehr, die Post rummelte über die Holpersteine und hielt.

Aus dem Fenster hatte ein süßes Mädchengesicht gelacht, zwei Hände in hellgrauen Lederhandschuhen hatten den Kindern zugewinkt. Als kaum die Pferde den letzten Tritt getan hatten, flog die Kutschentür auf, und Ilse Rottmann, das Niederschlagen der Treppe nicht abwartend, stand mit einem Schwung auf dem Pflaster.

Wie die Wölfe fielen sie über sie her. Drückten sie, küßten sie, hingen sich an ihren Hals, an die Arme, juchzten und redeten alle drei zugleich.

„Gören, ihr würgt mich. — Ja, Hannes, mein Gepäck rüber in unser Haus.“ Sie strahlte den Hausknecht mit ihren braunen Augen an, daß dem der Mund breit wurde vor Vergnügen. „Wiedersehen, Pedersen, in sechs Wochen fahr ich mit ihm nach Heide. — Na, nun kommt.“

Frau Doktor Rottmann stand schon unter ihren Linden und streckte der Tochter die Arme entgegen. „Endlich, mein Liebes. Wie wir uns sehnten nach dir. Ganz alt und welk bin ich geworden von der Trennung.“

„So siehst du aus, Mam. — Wie das schön ist, wieder zu Hause zu sein. Wo ist Vater?“

„Zu Krogs. Krog hat wieder die bösen Füße. Aber ich denk', er kommt bald. Krogs holten ihn mit dem Jagdwagen.“ Den Arm um die Stieftochter gelegt, ging sie mit ihr auf die große, hallende Diele, wo es immer nach Möschen und Potpourri roch. Das kam von den Leinenschränken rechts und links der Haustür, die voll waren von selbstgesponnenen Schätzen, Urmüttererbteil und Aussteuergut der kommenden Generationen. Man lebte solide und wohlhabend im Rottmannhause.

Hans hatte die andere Seite der Schwester erwischt und behauptete sie energisch gegen Aenne und Gitta. Als es aber durch die Stubentür ging, gelang es Aenne, ihn abzudrängen und auf seinen Platz zu gelangen. Gitta zerrte sie ärgerlich an den Zöpfen, Aenne bockte und keilte nach hinten aus, beide stolperten und fielen vornüber auf den Fußboden.

Triumphierend schrie der Kleine: „Das war die gerechte Strafe Gottes!“

Seine Mutter sah ihn an: „Wo hast du das nun wieder her?“

„Mam Eggers sagt so. Wie wir hinter Fiete herschrien.“

„Ihr sollt doch nicht hinter Fiete herschreien.“

Hans senkte schuldbewußt den Kopf und schielte unter den langen Seidenwimpern hervor nach den Schwestern. Die lachten schon wieder. „Du, Mamme, er ging wieder auf Eiern. Immer so hoch mit den Füßen, und so auswärts und so auf den Spitzen. Zum Totlachen sah er aus.“

„Ach was, er ist ein sehr ordentlicher Junge. Wenn ihr nur immer so manierlich wäret und so würdet wie der!“

„Mamme, möchtest du uns so haben wie Fiete Eggers? Hans, du sollst Fiete Nummer zwei werden!“

„Dumme Gesellschaft! Macht, daß ihr hinauskommt!“ Sie jagte die gickernde Schar in den Garten, der sich hinter dem Hause weit und schattig bis an die Schmale hinunterzog. Dann wandte sie sich Ilse zu.

Die stand am Fenster und sah hinaus in die sommergrüne Wildnis und sah hinter den weiten Rasenflächen und Bosketten, weither hinter dem Flüßchen, dunkle Waldlinien und aus den Waldlinien hervor den Turm eines Schlößchens. Den Turm grüßten ihre Blicke.

„Siehst du nach Eichtal aus?“ fragte Hanse Rottmann. „Ja, die sind ja hier. Ich sagte doch schon, Vater ist hin, weil Krog wieder die schlimmen Füße hat. Er sagt: Adern! Vater sagt: Podagra. Das wird es wohl auch sein. Sie erwarten ihren Neffen, den Sohn der jütländischen Schwester, Baron Hammersmid. Er war schon mal hier, wenn du dich erinnerst, als du Kind warst. Solch langer Junge von sechzehn Jahren.“

„Doch, ich erinnere mich. Er brachte mir an einem Nachmittag mehr Dummheiten bei, als man sonst im ganzen Jahr hier in Schmalebeck lernen konnte.“

Sie lächelte vor sich hin. Ihre Augen sahen versonnen in ferne Vergangenheit oder in irgendein heimliches Erinnern der neuen Zeit, wer konnte es deuten —, nur daß sie einen Ausdruck hatten, der ihnen bisher fremd gewesen, das sah Hanse deutlich.

„Ilsebill, du hast was verloren in Kiel! Hast du auch was gefunden?“

Die fuhr auf. „Verloren? Wieso?“

„Dein Herz hast du verloren. Man sieht es dir an.“

„Hansemama, was für ein Unsinn! Da war niemand zum Herzverlieren.“

„So? Soll ich das für bare Münze nehmen?“ Ehe Ilse antworten konnte, fuhr ein Wagen vor; der Doktor kam heim und begrüßte die große Tochter. Dann kam das verspätete Mittagessen, und von Herzensgeheimnissen war weiter keine Rede mehr.

*

Als Hanse Rottmann ihren Mann heiratete, tat sie es um des Kindes willen. Weil das arme, mutterlose Mädchen sie jammerte. Weil sie es so sehr liebte. Der Mann der viel älteren verstorbenen Schwester war so halb Bruder, halb Respektsperson. Und sie hatte eben ein Jungmädchenerleben hinter sich, das nach einer Verlobung ausgesehen und mit einer Enttäuschung geschlossen hatte. In solchem Fall heiratet man sehr verständig. Das Herz sprach ja mit, aber nicht für den Mann, sondern für das Kind.

Als sie aus Hamburg, aus dem Leben der großen Stadt, aus dem Lachen und Singen eines reichen Familienlebens in die kleine Stadt kam, dachte sie, sie solle umkommen vor Heimweh. Das liebevolle heitere Kind war Trost und Aufheiterung in den langen, einsamen Stunden, wo der Mann fern war. Der Mann, der doch eigentlich Respektsperson bedeutete.

Aber wie die Jahre gingen, wuchsen sie zusammen. Beide lebensstark und blutwarm — aus der Vernunftehe wurde ein festes Zusammengehen voll stillem Glück.

Von vier Kindern mußten sie einen Sohn wieder hergeben. Das band noch fester. Aber — so sehr Hanse Rottmann die eigenen Kinder liebte —, zwischen ihr und der Stieftochter war ein Band, anders als Mutter- und Kindesliebe. Sie waren Schwestern, Freundinnen, und dazu noch Mutter und Tochter. Mehr konnte es nicht geben.

War zum ersten Male ein anderer Einfluß zwischen sie getreten?

Ilsebill stand an dem Fenster ihres Zimmers. Das lag eine Treppe hoch neben den Stuben der Großeltern, die dort ihre vier Zimmer hatten und eigene Wirtschaft führten. Alte Leute mit gesunden Körpern und jungen Herzen. Die Eltern des Vaters. In ganz Schmalebeck schlankweg: „Pastors“. Denn Pastor Rottmann hatte vierzig Jahre lang das geistliche Szepter im Städtchen geschwungen, und sein Nachfolger und Hausnachbar, Pastor August Jessen, würde den Schmalebeckern nie werden, was der alte Herr gewesen.

Ilsebill sah wieder in die Ferne. Zwischen den Bäumen hindurch und über Rasen und Rosen hinweg nach der blauweißen Flagge jenseits der Schmale. Sah sie die? Sah sie nicht etwas ganz anderes?

Die trabenden Pferde vor der Postkutsche. Und drinnen ein junges Ding, voll heimlicher Seligkeit und äußerlicher Unnahbarkeit. Sehr wohlerzogen, sehr gehalten, nur mit einem kleinen Lachen in den Augen. Neben der Postkutsche aber auf einem Apfelschimmel ein schlanker, blonder Mann. — Mann? Er wollte es wohl erst werden. Oder ist man mit zweiundzwanzig ein Mann? — Wie der Schimmel tanzte und stieg. Natürlich kitzelte er ihn heimlich mit den Sporen, um seine Reitkünste zu zeigen und ihre Besorgnis hervorzurufen. Aber sie tat ihm den Gefallen nicht. Diese jungen Herren wollen immer bewundert und umsorgt werden. Mochten das die Mädchen tun, die gar zu gern in die Ehe gehupft wären. Sie machte nicht mit. Und außerdem — man kam viel weiter, wenn man sie kurz hielt.

Das weite, junggrüne Land! Die Landstraßen zwischen den Buchenhecken! Die trillernden Lerchen und die flatternden Möwen droben im Blau! Und die herrlichen alten Bäume auf den Feldern, vereinzelt in stolzer Pracht, zusammengeschlossen zu üppigen Waldburgen. Und dazwischen hinzufahren und als Gardedame nur eine alte Bauernfrau. Und als Reisegesellschaft ein paar Ritter von der Elle. Spiegeleier und Landschinken auf der Mittagsrast und Kaffee und derbes Landbrot am Nachmittag, — und dann tauchte der Schmalebecker Kirchturm auf, der aussah wie ein spitzer Bleistift, und der Weg nach Eichtal ging ab zur Linken, und man reichte die Hand aus dem Kutschenschlag und sagte: „Besten Dank für den Reiseschutz, Herr von Hammersmid, für die ritterliche Begleitung. Vergnügte Wochen bei Ihren Verwandten.“

Immer die kleine Hand im Wildlederhandschuh festhaltend, trabte er nebenher.

„Es werden sehr frohe Wochen, wenn ich Sie wiedersehen darf, Fröken Rottmann. Mein Ajax wird den Weg nach Schmalebeck bald kennen.“

„Dann wird er das Schmalebecker Pflaster verwünschen.“ Die Hand wurde mit leichter Energie befreit. Ein letztes Winken — eben stieß Schwager Pedersen zum ersten Mal in das Horn — man war getrennt.

Dann rumpelte es auf besagtem Pflaster, dann kamen die Geschwister, — dann wehte Kleinstadtluft um einen her. — Ein Seufzer, der ein inneres Frohsein war, ein letzter Blick

hinüber zum blauweißen Wimpel, — von drunten rief die Mutter, — Ilse Rottmann sah sich wie erwachend im Zimmer um und bemerkte jetzt erst vor dem großen Toilettenspiegel die Rosenschale und auf dem Bett die neue Spreidecke, — sagte zärtlich vor sich hin: Mutter — und lief die Treppe nieder.

War das Leben nicht schön? War es nicht ein Wunder von Glück und Seligkeit? Konnte man je unglücklich werden? — Andere Menschen — ja. Aber eine Ilse Rottmann! — Unmöglich, einfach unmöglich. — „Du Sonntagskind", sagte der Großvater immer. Und die Freundinnen in der Schule hatten gesagt: „Sogar einen Engel von Stiefmutter hast du. Gar nicht auszudenken."

Unten auf dem Flur stand Fiete Eggers. Als sie vorbeiwutschen wollte, sahen seine Augen sie so seltsam an, so hungrig, daß sie stehenblieb.

„Na, Fiete, was hast du auf dem Herzen?"

„Ich wollte nur wissen, ob die Kinder heute keinen Unterricht haben sollen. Ich war schon einmal hier, zu fragen, da fand ich Frau Doktor nicht!" Die wasserblauen Augen wandten sich nicht für eine Sekunde von ihrem Gesicht.

„Ich weiß es auch nicht, Fiete. Aber wollen wir ihnen nicht einen freien Nachmittag gönnen? Und dir auch?" Und mit jähem Erinnern, daß solch freier Nachmittag für ihn einen Abend ohne Abendbrot bedeuten würde, setzte sie hinzu: „Du mußt aber um sieben kommen und mit uns essen. Halb sechs ist es ja schon. Heute nimmst du dir dein Brot nicht mit, heute sitzt du mit unten in der Lindenlaube, nicht? Erdbeeren gibt es und Rührei — magst du das?"

„Ja", stotterte der lange Junge, und sein Gesicht wurde ordentlich einen Schein röter. „Wenn Sie erlauben."

„Na, nun wird es Tag. Seit wann bin ich Sie für dich?"

„Sie sind so fein, so —" Lieber Gott, wenn man so ungeschickt ist mit Worten. Wenn ein so schönes, vornehmes Mädchen vor einem steht, und man weiß, die Jacke ist überall zu kurz, und die Hosen haben Flicken auf den Knien. Wenn man so ganz dürftig und armselig aussieht und sich auch in diesem Augenblick so fühlt — am liebsten sänke man in die Erde. Aber dann sah man sie ja nicht mehr.

Fiete Eggers glaubte gerade so fest an seine lebenslange Armseligkeit, wie Ilse Rottmann an ihr strahlendes Glück.

Und weil sie nicht nur in glücklichen Stunden, sondern aus tiefstem Herzen heraus gut war, hielt sie ihm die Hand hin. „Wiedersehen, Fiete. Aber das „Sie" lass' zu Hause."

Ganz benommen ging der Junge heim. Ging über den sandigen, staubenden Marktplatz, als ginge er über Rosen, ging in sein windschiefes Zuhause, als käme er in einen Palast, atmete erleichtert auf, als drinnen in der Stube, die immer nach Müff und billiger Seife roch, die Mutter nicht vorhanden war, setzte sich an den Tisch und kramte aus der Schublade ein Stück Papier und einen Bleistift hervor. Man hätte nicht gedacht, daß diese hageren, knochigen Hände einen Stift so weich und leise über den Bogen führen könnten. Ganz zart huschte er hin und her, und auf dem schlechten Papier entstand ein Mädchenkopf. Ein zierliches Profil, das Näschen ein wenig keck, der Mund in leichter Fülle, die Schläfe unter Haargekräusel verborgen. Aber das Auge! Wie oft hatte er schon versucht, dies Antlitz nachzubilden — wenn er zu den Augen kam, versagte seine Kunst. Nie wurden sie so, wie er sie sah. So lieb und doch so voll Hoheit. So heiter und doch so still im Blick — die Augen konnte er nicht wiedergeben.

(Fortsetzung folgt.)

Christi Himmelfahrt.

Als er vollbracht sein göttlich Werk hienieden
Aus all den Tiefen seiner Gnadenfülle,
Verließ er scheidend seine Erdenhülle,
Um einzugeh'n in der Verklärung Frieden.

So war es Gottes, seines Vaters Wille,
Der ihm den bittern Leidenskelch beschieden,
Und daß auch wir dereinst, wir Pilgermüden,
Ihm folgen dürfen in die sel'ge Stille...

Und seine Worte ließ er uns als Pfand,
Daß sie den Weg zum ew'gen Heil uns zeigten
Aus diesem armen, dunklen Erdenland —

Nun lauschen wir dem trosterfüllten Lied,
Und in uns ist ein unvergänglich Leuchten,
Ein himmlisch Heimweh, das uns aufwärts zieht...

Elly Wagner = Lippstadt.

Das weiße Haus.

Himmelfahrtsskizze von **Paulrichard Hensel**.

Sie hatte nicht geglaubt, daß die Erinnerung fünf verflossene Jahre so schnell überbrücken kann. Und hatte es auch nicht gewollt. Als sie den neuen Vertrag beim Agenten unterschrieb, dachte sie nur an ihren Erfolg. Dann in der Bahn, als die Hast der Abfahrt verebbte, kamen ihr Gedanken, was die Stadt, der sie entgegenfuhr, ihr bedeutete. Denn keine Zeit ist so lang, daß nicht eine ältere Zeit sie auslöscht wie ein Nichts. —

Ruth Lerch war neunzehn Jahre alt, als sie Lothar Jason liebte — heiter und schwärmerisch mit der Sorglosigkeit eines lebensfrohen Mädchens, tief und hingebend in der Reife eines aufblühenden Weibes. Diese Liebe war für sie das erste große Ereignis, das sie aus ihrem tändelnden Schritt zwang und sie in eine Fülle von Empfindungen warf, die sie kaum beherrschen konnte. Damals wuchs in ihr der Wunsch, eine große Künstlerin zu werden, von der Welt bewundert und begehrt zu sein; und dann gab es wieder Stunden, in denen sie ganz liebendes Geschöpf war, das ohne die Hand des Mannes schwankend wurde und glücklich war, irgendwo zu Hause zu sein.

Und doch war sie eines Tages von ihm gegangen, ohne daß eine spätere Stunde ein versöhnendes Wort schuf. Nichts war vorher geschehen, was man Streit hätte nennen können. Aber jeder sprach von der Schuld des Anderen. Lothar fühlte wohl längst, daß die Gedanken des Mädchens schon über ihn hinweg in ein bunteres Leben gingen, und das hatte ihn bitter und verschlossen gemacht. Ruth aber klammerte sich an dies neue Leben mit all der Sehnsucht, die in ihr wach geworden war. —

An alles dies dachte Ruth Lerch noch immer, als sie schon längst in der Stadt war und nun langsam durch die Straßen ging. Es war Himmelfahrtstag; die meisten Menschen schienen daheim oder in der Kirche zu sein; die Straßen waren leer, die Sonne spiegelte sich in den Fenstern der hellgestrichenen Häuser, und die Vorgärten waren voll zarter Frühlingsblumen. Plötzlich stockte Ruths Fuß. Es war nicht ihre Absicht gewesen, durch diese Straße zu gehen. Und nun stand sie doch vor dem weißen Hause, dessen Wände so oft von ihrem Lachen widergeklungen hatten, und in dem es ein Zimmer gab, das ihr heilig war wie ein Altar. Die Rolladen an den Fenstern waren herabgelassen. Vielleicht war das Haus jetzt unbewohnt. Ob die Gartentür noch so knarrte? Ach, auch die jungen Obstbäume waren älter geworden. Was für eine Freude mußte das jetzt sein, wenn sie blühten. —

Ohne daß sie es gemerkt hatte, stand Ruth nun mitten in dem Garten hinter dem Hause, das Lothar Jason gehörte. Ganz still war es um sie. Und wie unter dem Druck einer schweren Hand setzte sie sich unter die dunkle Kastanie, die Hände um die Knie geschlungen, den Blick auf das efeuumrankte Haus gerichtet. —

Und da wurde Ruth Lerch sich zum ersten Male bewußt, daß es nicht alles Glück und Freude gewesen war, was sie erlebt hatte, und daß in manchen Nächten das Heimweh sie geplagt hatte. Und langsam stieg ein Haß in ihr auf, daß dies alles noch war: Das schlichte Haus und der ruhige Garten — als gäbe es nicht tausend Nöte draußen in der Welt. Wenn er jetzt herausträte, dachte sie, würde ich es ihm ins Gesicht schreien, warum er mich nicht gehalten hat, warum er nicht begriff, daß ich noch ein törichtes Kind war. —

Da legte sich plötzlich leicht eine Hand auf ihre Schulter. Und wie sich Ruth jäh umwandte, stand eine schlicht gekleidete Frau neben ihr, ein gütiges Lächeln in dem schmalen Gesicht.

„Sie wollen mich besuchen?" fragte sie.

„Verzeihung, gnädige Frau — ich war etwas ermattet — die Gartentür stand offen —"

Die Fremde hob leicht abwehrend die Hand. „Ich will Sie nicht verscheuchen. Es ist gut hier auszuruhen . . ."

Ruth Lerch faßte sich und wollte gehen. Aber irgend etwas hemmte ihren Fuß. Die Nähe eines Menschen hier weckte ihr Verlangen, nur ein Wort von der Gegenwart hinter den verhängten Fenstern zu hören. Und wie beiläufig sagte sie:

„Früher wohnte ein Maler hier, nicht wahr?"

„Ich bin seine Frau," sagte die Fremde.

Da begann Ruth zu zittern. Und aus dem Haß heraus, den sie noch eben in sich gefühlt hatte, kam der Wunsch, dieser Frau wehe zu tun, die dieSchale des Glücks leeren durfte, von der sie nur gekostet hatte. Und ihre Lippen öffneten sich zu einem harten Bekenntnis. Aber da sagte die Fremde, die sinnend nach dem Haus gesehen hatte: „Es ist heute ein Jahr her, daß er gestorben ist . . ."

Ganz still wurde es da um Ruth Lerch. Sie hörte nur die Kirchenglocken, die jetzt von allen Seiten der Stadt einsetzten, und erinnerte sich, daß Himmelfahrt war . . .

Ich habe ihn geliebt und will an ihn denken, wie ich ihn kenne, dachte sie. Und diese Frau hat ihn geliebt und denkt an ihn, wie er ihr gehörte. Und jeder, der ihm gut war, hat gute Gedanken für ihn. Soll man diese Gedanken trüben durch ein Wort, das nichts mehr ändert? Was hilft es mir, wenn ich der Frau wehe tue? Christus' Himmelfahrt war nicht, daß sich die Menschen streiten und kränken, sondern daß sie im Gedanken an ihn — besser werden! —

Langsam gab Ruth Lerch der Frau die Hand. Ihr Blick ging wie ein zärtliches Streicheln über das weiße Haus. Als sie schon weit fort war, war ein Lächeln in ihrem Gesicht — wie bei einem Kinde, das einer Gefahr entronnen ist — und das man dafür beschenkte.

Glücksblumen und Glückskränze am Himmelfahrtstage.

Nach altem Volksglauben blüht auf den Bergen, in Schluchten und abgelegenen Waldwiesen eine geheimnisvolle Blume, die jedem Segen für das ganze nächste Jahr bringt, der sie findet und am Himmelfahrtstage pflückt. In manchen Gegenden ist diese Blume eine Pflanze, die nur ganz spärlich vorkommt und die auch nur von besonderen Glückskindern aufgefunden wird. In anderen Gegenden wiederum, wie z. B. am Harz, wird das Allemannsherrenkraut als die gesuchte Glücksblume angesehen — das kommt vielleicht daher, daß dieser Pflanze schon in alten Zeiten allerlei geheimnisvolle Kräfte zugeschrieben wurden, so sollte sie insbesondere ein guter Schutz gegen die Behexung sein. Namentlich für junge heiratsfähige Mädchen soll das Aufsuchen dieses Krautes große Bedeutung haben, denn wenn ein solches Mädchen diese Pflanze in den frühen Morgenstunden des Himmelfahrtstages findet, so ist dies ein Zeichen dafür, daß sich nun bald ein Freiersmann einstellt. Freilich trügt hierin das Kraut nicht selten, und dann haben die Mädchen Grund, den alten Spruch aufzusagen:

Das Allemannsherren,
Das böse Kraut,
Das hab' ich auch gesucht,
Und bin doch keine Braut.

Es ist auch noch vielfach Brauch, am Morgen des Himmelfahrtstages Kräuter zu suchen. Aus den Kräutern werden dann Glückskränze gewunden, die in den Stuben, am Hoftor, im Stall und in der Scheune aufgehängt werden. Dort, wo das Vieh schon draußen auf der Weide ist, werden auch die Rinder mit Blumen und frischen Zweigen ausgeschmückt.

Sprichworte.

„Mit den Wölfen muß man heulen". Dieses Wort soll in den russischen Wäldern zum Schutze gegen Wölfe wörtliche Bedeutung haben, aber in der Auffassung, die bei uns herrscht, ist es durchaus abzulehnen. Man darf nicht mitbetrügen, wenn die anderen es tun; man darf nicht mitwitzeln und lachen, wenn man in eine gemeine Gesellschaft geraten ist. Ein rechter Kerl weiß was er zu tun hat, und hält sich sauber auch in schmutziger Umgebung.

Ein Wort wie dieses: „Wes Brot ich esse, des Lied ich singe!" ist richtig, wenn es bedeuten soll, daß ich Interesse für das Geschäft haben soll, in dem ich tätig bin, aber es darf nicht fordern, daß ich meine Überzeugung verleugnen, „das Mäntelchen nach dem Winde drehen" soll.



Bunte Chronik

* **Besuch bei den indischen Perlenfischern.** In „National Geographic Magazine" entwirft Frau Bella Sidney Woolf einen anschaulichen Bericht über einen Besuch, den sie den Perlenfischern in den indischen Gewässern abgestattet hat. Die Perlenfischerei an der Küste von Ceylon blickt auf eine ehrwürdige Vergangenheit zurück; schon aus dem Jahre 600 vor Chr. wird einer königlichen Perlenkette Erwähnung getan. In gewissen Zeitabständen erleidet dort die Fischerei infolge vorübergehender Zerstörung der Muschelbänke eine mehr oder minder ausgedehnte Unterbrechung; so eröffnete die englische Regierung in Ceylon im vergangenen Jahr erst wieder die Perlenfischerei. Frau Woolf stattete der bekannten Muschelbank Twynan Paar im Golf von Manaar einen Besuch ab. Paar nennt man die Muschelbänke, die in einer Tiefe zwischen 10 und 18 Meter liegen. Die Taucher setzen sich hauptsächlich aus Arabern, die bei diesem Geschäft außerordentlich geschickt zu Werke gehen, aus Malaien, Mauren und Tamilen zusammen; sie benutzen dabei Fahrzeuge, die man „dhoneys" nennt, und deren Gestalt seit den Zeiten des Altertums sich nicht verändert hat. Die Taucher verschließen ihre Nasenlöcher mit einer Klammer, bevor sie ins Wasser gehen, wo sie sich durchschnittlich eine Minute und länger aufhalten, ihren Korb schnell mit Muscheln füllen und dann wieder an die Oberfläche des Wassers gehen. Die „dhoneys" werden nach getaner Arbeit von einem Schlepper nach der Küste gezogen; die Muschelsäcke werden unterwegs von Regierungsbeamten versiegelt, um Diebstähle zu vermeiden. Dann werden die Muscheln gezählt, worauf die Taucher den dritten Teil ihres Fangs behalten dürfen; der Rest gehört der Regierung. Im Jahre 1925 konnte man ungünstigen Wetters wegen nur 37 Tage nach Perlen tauchen; das Ergebnis dieses Fangs, 16 Millionen Muscheln, wird als außerordentlich unbefriedigend angesehen.

*

* **Eine springende Muschel.** Während die Muscheln sich durchwegs — wenn überhaupt — nur sehr langsam fortzubewegen vermögen, ist der fast in allen Meeren der Erde vorkommenden Herzmuschel (Cardium) eine ganz seltsame Bewegungsart eigen. Mit Hilfe ihres kräftigen und knieförmig gebogenen Fußes, den sie plötzlich lang ausstreckt, kann sie sich nämlich mit einem großen Satz in die Höhe schnellen, so daß sie auf diese Art richtige Sprünge ausführt. Diese Sprünge sind bei einer auf Java lebenden Herzmuschel z. B. so groß, daß sie die Körperlänge des Tieres oft um das Vierfache übertreffen. Man kann sich vorstellen, welchen sonderbaren Eindruck eine Muschel macht, die mit so gewaltigen Sprüngen dahinsaust.

Lustige Rundschau



* **Einfach.** „Merkwürdige Diener haben Sie, der eine hat O=Beine und der andere X=Beine." — „Absicht! Sehen Sie, ich konnte mir nie die Namen meiner Diener merken. Jetzt ist es leicht, der eine heißt Otto und der andere Xaver."

Rätsel=Ecke



Auflösung des Rätsels aus Nr. 82.

Kreuzworträtsel.

4 a	1 m	2 s	3 e	4 l	■	■	■	5 g	6 a	r	7 d	a
3 d	a	n	d	i	n	■	6 s	o	l	b	a	d
r	r	■	15 e	n	z	■	7 u	l	m	■	l	r
2 e	i	9 s	■	e	■	10 l	■	d	■	8 a	l	e
1 g	n	o	m	■	11 s	i	12 r	■	9 s	t	e	g
■	12 e	l	■	13 r	a	■	14 i	14 o	■	10 e	s	■
■	■	■	17 i	a	■	■	■	24 e	u	■	■	■
■	18 a	22 i	■	22 a	15 r	■	16 e	r	■	21 o	27 k	■
25 a	l	b	a	■	23 m	17 a	i	■	32 o	r	l	a
26 d	a	n	■	23 h	■	s	■	25 d	■	31 b	a	d
r	d	■	19 l	a	24 o	■	20 i	o	26 s	■	s	r
27 e	i	g	e	l	b	■	29 k	r	e	s	s	e
28 g	n	e	i	s	■	■	■	30 a	b	w	e	g

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Bendisch in Bromberg. Druck und Verlag von A. Dittmann G. m. b. H. in Bromberg.